

Die „Weltwacht“ erscheint täglich Nachmittags am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Woch. 20 Pf. Postgebühren M. 7.50.

Weltwacht

Insertionsgebühren: Beilage für die einseitige Vertikale oder deren Raum 20 Pfennige, für Beilagen und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 18. Mittwoch, den 22. Januar 1896. 7. Jahrgang.

Ultramontane „Wahrheitsliebe“.

Man sollte es kaum glauben, aber die Macht der Forderungen unserer vielbewegten Zeit bewährt sich auch an den verbodnen Köpfen.

Selbst die ultramontanen Führer und Zeitungsschreiber haben jetzt gar nicht selten recht vernünftige Einfälle und Anschauungen, — nur schade, daß sie in Bezug auf die wichtigsten Dinge das Entstellen, Verdrehen und Fälschen offenkundiger Thatsachen und handgreiflicher Wahrheiten nicht lassen können.

Über die reactiv-smüthigen Kämpfe wider die Socialdemokratie, die seit einiger Zeit im Schwange sind, haben sie z. B. ganz offen ihre entschiedenste Mißbilligung ausgesprochen. Sie halten alle die heftigsten Maßnahmen verführerischer Weise für eine Kette von Mißgriffen. Selbst die „Schlesische Volkszeitung“, das Hauptorgan des großgrundbesitzenden aristokratischen rechten Flügels der Centrapartei, versicherte in einem Leitartikel, es gäbe sogar viele Cartellbrüder, Nationalliberale oder Freiconservative, — die selbst an die Wirksamkeit der Kräfte nicht mehr glauben, ja sogar die Gefahren derselben für Staat und Gesellschaft klar erkennen, aber trotzdem als begeisterte Propheten der Gewaltpolitik auftreten, weil — der angeführte Grund bekräftigt unsere oft wiederholten Behauptungen! — sie durch dieselbe die ihnen unangenehme Socialreform befähigen und die Herrschaft der Cartellparteien bekräftigen möchten.

Andererseits fürchtete man im conservativen und national-liberalen Lager, man könne, wenn man sich einfallen ließe, vor energischen Kampfmaßnahmen gegen die Socialdemokratie zu warnen, dem denunciatorischen Vorwurf sich anzusehen: „Ihr seid Begünstiger der Socialdemokratie und sogar Verräther an der Majestät des Kaisers, sobald Ihr über das Vorgehen der Polizei und der Gerichte zu röhren wagt.“ Bis weit in die conservativen Kreise hinein habe man sich durch die Social-Dolus-Urtheile, die Brandstifterei, die Veranschulichung an gros und dergleichen sehr peinlich berührt gefühlt, aber man trauete sich nicht, das laut und offen zu sagen. Es herrsche im staatsverhaltenden Lager eine Unklarheit, Uneinigkeit und Unschlichkeit, an der nur die „Bogner von Religion, Sitte und Ordnung“ sich recht erheben können.

Die Socialdemokraten hien in der That die wirksamsten Helfer der Socialdemokratie.

Mit heuchlerischem Augenverdreien fahren die schwarzen Zeitungspredigten fort, die Socialdemokratie könnte aber doch in so einfacher und dabei höchst wirkungsvoller Weise bekämpft werden. Man brauche dazu gar nichts weiter zu thun, als die socialdemokratische Partei „in ihrem eigenen Interesse zu schmoren“, d. h. sie ungestört ihren Zielen zu streben zu lassen. Dadurch müßte dem Arbeitervolke die Erkenntnis aufgedrängt werden, daß die Socialdemokratie gar nicht die Interessen des vierten Standes vertreten wolle oder könne, sondern vielmehr dem Arbeiter seinen Gott, sein Vaterland, sein Familienglück und den letzten Rest von Freiheit raube und ihn zum Karrenfütter einer alles zerstörenden und nichts schaffenden Idee mache.

Alle diese Beschuldigungen sind schon tausend Mal in

Ihrer Nichtigkeit, Verlogenheit und Erbärmlichkeit enthüllt worden.

Um religiöse Fragen kümmert sich die Socialdemokratie grundsätzlich und programmäßig niemals. Es fällt ihr selbstverständlich auch gar nicht ein, das Vaterland irgendwem rauben zu wollen. Im Gegentheil wollen wir Socialdemokraten uns selbst und allen denen das Vaterland möglichst behaglich machen, welche die Pflicht erfüllen, sich ihre Unterhaltungsmittel durch Arbeit redlich zu verdienen. Außerdem aber gedenkt sie noch weit über die Grenzen des heute sogenannten Vaterlandes hinaus alle Völker in redlichem Arbeits- und Schaffenssetzer mit einander zu einigen und zu verbrütern und so für die Gesamtheit aller Arbeits- und Strebengenossen die ganze Erde zur wohnlichen Heimath zu machen. Desgleichen ist es socialdemokratische Aufgabe, dem gesammten werkhätigen Volke erst ein glückliches Familienleben zu erobern, in dem Jedem eine sorgenfreie Existenz ermöglicht und die nöthige Ruhe geschaffen wird, sich seinem Weibe und seinen Kindern zu widmen.

Ferner hat sowohl die feudale Gesellschaft, die 1789 durch die große Revolution zertrümmert wurde, wie ihre Erbin, die bürgerlich-capitalistische Gesellschaft, für die Volksmassen das Vaterland zum Jammerhale gemacht, jegliches Familienleben in Familienelend verwandelt und dem Volke von der Freiheit so wenig gelassen, daß allerdings mit Recht vom letzten schätzbaren Reste gesprochen werden kann, der den Völkern von der Freiheit übrig geblieben ist.

Die jedoch, welche den Völkern die Freiheit geraubt haben und die Knetschaft aufrecht erhalten mit verzweifelter Anstrengung, sind heute noch dieselben — zumal in Deutschland — gegen die sich 1789 herauf die Völker empört haben — der Adel in seinen verschiedenen Abstufungen und die hohe Geistlichkeit, welcher „noblen“ Gesellschaft sich als Spiegelgesellschaft das großherrliche, ehemals so erschrecklich „liberale“ und „humane“ Bürgerthum angeschlossen hat, das sich in seiner Eigenschaft als Arbeiterausbeuter Jenen vollkommen eberbürtig erwiesen hat.

Da die Socialdemokratie all' diesen Bestandtheilen der herrschenden Gesellschaft die Gewalt aus den Händen genommen wissen und sie dem Volke selbst und seinen in allgemeiner, vollkommen freier directer Wahl und geheimer Abstimmung erkorenen Vertretern allein gewährt sehen will, so beweist sie für jeden ehrlichen und nicht ganz vernagelten Menschen klarlich, daß sie der Gesamtheit der Völker von der Freiheit nicht die geringste Spur raubt, sondern ihr vielmehr das höchste Maß politischer und gesellschaftlicher Freiheit sichern will.

Die von uns zu guter Letzt wiederbegebene Behauptung der schwarzen Schriftgelehrten, die Socialdemokratie wolle die Arbeiter zum Karrenfütter einer Alles zerstörenden und nichts schaffenden Idee machen, charakterisirt die lägherliche Dreistigkeit dieser hochconventionellen Ultramontanen in einer für die ganze Centrapartei tief beschämenden Art.

Das weltbekannte Ziel der Socialdemokratie besteht doch im Allgemeinen und Wesentlichen darin, die heillosen Gesamtheit der Gesellschaftsmitglieder in den Besitz aller

Produktionsmittel zu setzen, alle Arbeit weltgenossenschaftlich ausschließlich zu Nutz und Frommen dieser Gesamtheit selbst zu organisiren und alle sonstigen Staats- und Gesellschaftszwecke diesem höchsten Ziele unterzuordnen und anzupassen. Das ist eine „nichts schaffende und Alles zerstörende“ Idee sein! Ja, — ein alles Glend und alles Unrecht zerstörender, aber die wahre Freiheit und wirklichen vernünftigen Lebensgenuss für Alle erst getärender Gedanke ist es in Wahrheit! Und daß dieses nicht allem Volk klar werde, dar um kämpfen die Ultramontanen eben so verzweifelt wie alle übrigen bürgerlichen Parteien gegen uns Socialdemokraten.

An die Genossinnen.

Genossinnen! Das letzte Jahr war für die proletarische Frauenbewegung ein Jahr besonders heftiger Kämpfungen. Mit brutaler Schnelligkeit und spitzfindiger Rechtbeugelei suchte man das Werk der Aufklärung und Organisation der proletarischen Frauen zu hintertreiben. Denn die Capitalistenstippe will das Weib des werkhätigen Volkes allezeit als gefügige Lohnsclavin, als nicht murrende Gattin, Mutter und Schwester von Lohnslaven erhalten, und giebt sich deshalb redlich Mühe, mit all' ihren Machtmitteln zu hindern, daß die Proletarierin als zielklare Kämpferin ringt für menschenwürdige Lebensbedingungen in der Gegenwart, für ihre endgültige Befreiung in der Zukunft. Wo immer das Recht und die Macht der Besitzenden und Herrschenden und die Rechtslosigkeit des weiblichen Geschlechts die Möglichkeit eines Einschreitens gegen die proletarische Frauenbewegung boten, da wurde diese Möglichkeit servellos ausgenutzt. Verein auf Verein verfiel der Auflösung, Comitees und Commissionen ebenso, die Antheilnahme der proletarischen Frauen an den politischen, ja sogar an den rein gewerkschaftlichen Versammlungen ihrer Klasse wurde in größerem Umfange verhindert als je zuvor.

Aber die Reaction konnte die proletarische Frauenbewegung wohl empfindlich schlagen, sie war jedoch ohnmächtig sie zu vernichten; sie vermochte nicht und vermag nicht an den Wurzeln zu röhren, aus denen die socialistische Ueberzeugung der Frau, ihre Feindschaft gegen den Capitalismus, gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung hervorsprossen. Die proletarische Frauenbewegung findet sich mit der gegenwärtigen Situation ab, als mit einer erklälichen und bezeichnenden Episode aus dem schärfer und schärfer sich zuspizenden Kampfe der Klassen in Deutschland. Nicht Rutlosigkeit ist es, die sie Angesichts derselben empfindet, vielmehr das lebendige Gefühl der Pflicht, noch energischer als bisher zu kämpfen, noch rastloser als in der Vergangenheit dafür zu wirken, daß die frohe Botschaft des Socialismus in die weitesten Kreise der proletarischen Frauenwelt getragen wird. Auf die wachsende Reaction muß und will sie durch eine immer ausgedehntere, kräftigere und zielklarere Agitation antworten.

Für diese Agitation bedarf sie der regen andauernden Unterstützung aller Genossen, der moralischen Unterstützung, wie auch der materiellen. Mag auch bei der Agitation die

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Das erste Fochterpar wurde durch die Herren Planton und Caropin, einen bürgerlichen und einen militärischen Meister abgelöst. Herr Planton war sehr klein und Herr Caropin sehr groß. Man hätte glauben mögen, daß der erste Horeschloß des einen den Ballonbauch des andern wie einen gepackten Gummielefanten hätte zusammenfallen machen müssen. Man lachte. Herr Planton sprang wie ein Affe herum. Herr Caropin bewegte nur den Arm, denn den übrigen Körper zu bewegen, war er zu dick. Nur alle fünf Minuten fiel er mit solcher Schwere und solcher Anstrengung noch vorn aus, daß es schien, als hätte er den energischen Entschluß seines Lebens gefaßt. Es machte ihm übrigens dann nicht geringe Mühe, wieder in seine alte Lage zurückzukommen.

Die Kenner erklärten ihn für sehr tüchtig und sehr stark und das gläubige Publikum erkannte es an.

Nun kamen die Herren Porion und Lapalme, ein Berufsfechter und ein Duettant, an die Reihe. Die Übung, die sie aufführten, war so maßlos, die Wuth, mit der sie aufeinander loshürzten, war so groß, daß sie die Jury mit den Stühlen zu stießen zwangen. Sie jagten sich auf der Estrade hin und her; der eine ging vor und der andere wich mit starken, komischen Sägen zurück. Dabei machten sie so züedliche Sprünge rückwärts, daß die Damen lachen mußten, und so mächtige Sätze vorwärts, die sie wider ein wenig aufstregten. Dieser Waffengang im Akrobatenstil veranlagte irgend einen Vorlauten zu dem Rute: „Sie werden sich gleich das Kreuz brechen!“ Das Publikum war über diesen Mangel an gutem Scherz so empört, daß es „Hü!“ rief. Das Urtheil der Jury wurde bekannt gegeben: Die

Kämpfer hatten große Kraft bewiesen, aber Gutesgegenwart manchmal vermissen lassen.

Der erste Theil der Vorstellung wurde durch einen sehr schönen Waffengang zwischen Jacques Rival und dem berühmten Duettanten Rechtinister Lebègue beschlossen. Rival fand allgemeinen Beifall bei den Damen. Er war ein wirklich hübscher, wohl gebauter, gewandter und geschickter Burlesque und viel arapöser als alle, die vor ihm die Estrade betreten hatten. In seiner Vertheidigung und in seinem Angriff lag eine gewisse weltmännische Eleganz, die allen gefiel und mit der energischen aber gewöhnlichen Fochterart seines Gegners contrastirte. „Man merkt doch gleich den gebildeten Mann“, hieß es.

Er war ein guter Fochter und man klatschte Beifall.

Aber seit einigen Minuten drang ein sonderbares Geräusch durch die Decke und hörte die Zuschauer waten. Es war, als wenn viele Hübe hin und her liefen und dazwischen Klang brausendes Lachen. Kein Zweifel, die zweihundert Gäste, die unten keinen Platz mehr gefunden hatten, amüßten sich dafür oben in ihrer Art. Auf der kleinen Wendeltreppe standen etwa fünfzig Herren eng aneinander gekleidet. Die Hitze wurde unerträglich unten: „Getränke! Lust! Lust!“ schrie man. Und der Spottvogel von vorn freistete so scharf, daß er das Stimmengewirr überstimmte: „Mandelmilch! Limonade! Bier gefällig!“

Rival erschien mit ersticktem Gesicht, er steckte noch im Pantleg. „Ich will Erfrischungen herunterbringen lassen“, sagte er und er eilte zur Treppe. Aber jede Verbindung mit dem oberen Geichos war abgeschnitten. Ebenso leicht hätte er durch die Decke klettern, als die Menschenmauer durchbrechen können, welche die Treppe verammelte.

„Lassen Sie Eis für die Damen herunterkommen!“ schrie Rival.

Fünfzig Stimmen wiederholten: Eis! Endlich erschien

eine Platte. Aber nur leere Gläser standen darauf; die Erfrischungen waren auf dem Wege hängen geblieben.

Eine laute Stimme brüllte: „Hier unten ist es ja zum Erstickn! Machen wir nur rasch die Geschichte zu Ende und gehen wir!“

Eine andere Stimme rief: „Die Sammlung!“ Und das ganze Publikum rief leusend aber trotzdem lustig: „Die Sammlung... die Sammlung... die Sammlung...“

Nun begannen sechs Damen zwischen den Bänken umherzugehen, und leises Klappern wurde laut, wenn das Geld in die Bösen fiel.

Du Roy nannte Frau Walter alle Berühmtheiten. Männer aus der vornehmen Gesellschaft waren da und Journalisten, Redacteurs der großen alten Blätter, die mit einer gewissen, ihrer Erfahrung entnommenen Zurückhaltung auf die „Die Frau saige“ herabsahen; zu viele solcher finanzpolitischen Zeitungen, Töchter einer verächtlichen Verbiadung hatten sie mit dem Sture eines Ministers zugleich sterben gesehen. Auch Rival und Wildhauer waren anwesend, die ja im allgemeinen Sportliebhaber sind, auch ein Mitglied der Akademie, das man sich zeigte, zwei Musiker und sehr viel vornehme Fremde, deren Titel Du Roy die Sylbe „Rast“ folgen ließ. (Das wies auf Rastagouère, den Esinder des Talma's hin.) Er wolle es damit so wie die Engländer machen, sagte er, die auf ihre Dinstenarten ein „Esq.“ (Esquire) hätten.

„Guten Tag, Bel-Ami!“ rief jemand. Es war der Graf von Baudrec. Du Roy entschuldigte sich bei den Damen, ging zu ihm und schüttelte ihm die Hand.

„Ein reizender Mensch, dieser Baudrec!“ meinte er, als er wieder zurück war. „Bei ihm merkt man wirklich die Klasse.“

Frau Walter existierte nichts. Sie war ein wenig müde, und ihr Pufen hob sich mühsam bei jedem Atem-

größte Selbstlosigkeit sich betätigen, die Agitation erfordert Mittel und dies um so mehr, als erfreulicher Weise in letzter Zeit die Aufforderungen ganz beträchtlich sich vervielfältigen, Auffklärung unter die Frauenwelt abgelegener Gegenden zu tragen, wo der Socialismus kaum festen Fuß zu fassen beginnt. Unnötig zu betonen, von welcher großer Wichtigkeit es ist, gerade diesen Aufforderungen zu entsprechen. Soll dies aber in vollem Umfange geschehen, soll die proletarische Frauenbewegung in diesen wie in anderen Fällen ihre Aufgabe ganz erfüllen können, so muß sich die Opferbereitschaft der Genossinnen in noch höherem Maße als bisher betätigen.

Genossinnen! Obgleich wir wissen, daß jede größere materielle Leistung Eurerseits durch Eure größeren Entbehrungen erkauft wird, daß Ihr nicht von Eurem Ueberflusse leben könnt, sondern vom Nothwendigsten abgeben müßt, zögern wir nicht, mit der Aufforderung an Euch heranzutreten, zu Gunsten der Bewegung Eure Kräfte auf's Aeußerste anzuspannen. Wir zögern nicht, von Euch größere Opfer zu verlangen, weil wir der festen Ueberzeugung sind, daß diese Opfer zu den unerläßlichen Vorbedingungen unseres Kampfes gehören, und daß sie in Eurem ureigenen Interesse, in dem Eurer Kinder, Eurer ganzen Klasse gebracht werden. Jede Kriegsführung fordert Waffen, besonders aber eine Kriegsführung, die unter so ungünstigen Umständen geschieht, als die sind, unter denen die proletarische Frauenbewegung für ihre Ziele ringt.

Genossinnen! Wir hoffen, daß die rühmlich bekannte Opferfreudigkeit des deutschen Proletariats auch Eurerseits sich erweist. Wir hoffen, daß Ihr durch Eure moralische und materielle Mühsale das Ihrige dazu beibringt, daß die proletarische Frauenbewegung im neuen Jahre durch neue Kämpfe zu neuen Siegen fortgeschritten!

Ottilie Geradt,
Berlin, Paracausenperson.
Clara Zetkin,
Stuttgart, Redacturin der „Gleichheit“.

Politische Rundschau.

Berlin, den 21. Januar.

Aus dem Reichstage. Heute wurde die Beratung des Reichstages fortgesetzt. Die Rede der Abgeordneten waren so lebhaft besetzt, wie gestern, überfüllt aber waren wieder die Tribünen: auf ihnen drängten sich in Scharen die Vorkämpfer und Unterstützer, denn ein günstiger Zufall einen diesjährigen Redemittag beiderseitig hat. Ueber Mangel an Antheilnahme des Reichstages an ihren Beschwerden und Schmerzen werden die Redner sich nicht beklagen können. So ausgiebig wie diesmal ist selten beobachtet worden. Zwei Tage lang kam man über den ersten Titel des Etats „Schulden des Reichsministeriums“, wobei allerdings so eine Art Generaldebatte stattfand, die kaum hinaus. In aller Ausführlichkeit wurden die verschiedenen Vorschläge in der Reichsverwaltung referiert, die in jedem Jahre einen fast unerschöpflichen Stoff geben. Und ebenso regelmäßig legt der Generalpostmeister und sein Ablass Richter kein zu allen Beschwerden. An der heutigen Debatte theilnahmen sich hauptsächlich Mitglieder des Centrums und der Fraction der Antisemiten. Von der freisinnigen Volkspartei sprach der Abgeordnete Lehmann in Vertretung des sonstigen Fractionenführers zum Reichstag, des Abgeordneten Müller-Sögen, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist. In seine Rede kam dem Reichsminister aus dem Hause nur der nationale liberale Abgeordnete Dr. Gumboldt, der seinen Redner an begründetes Lob lobte, schließlich aber doch eine Erklärung der Reichsregierung für einzelne Punkte forderte. Gumboldt wurde im Uebrigen von der Handhabung der Reichsverwaltung, von der Verbesserung der Lage der Arbeiter, von der Gleichstellung der Colonien mit den Bundesstaaten u. s. w. am ausführlichsten aber über die Vermögensfrage der Reichsminister. Sie kennen sich die Herren vom Centrum nicht genug. Gumboldt ist es natürlich weniger um die Reichsminister der gegenwärtigen Regierung als um die Reichsminister der Zukunft zu thun. Auf die Punkte konnte er nicht dabei zum Ausdruck kommen.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus. Während sich die Staatsdebatten im Reichstage in Folge des Eingetretens unserer Genossen gewöhnlich recht interessant gehalten, pflegt die Staatsberatung im Abgeordnetenhaus, wo unsere Partei nicht vertreten ist, meist einen sehr ruhigen Verlauf zu nehmen. Die diesmalige Staatsberatung wurde am Dienstag durch eine leider zu achtsache Rede des Abgeordneten Richter eingeleitet. Aus seinen langen Ausführungen ist für uns nur die Thatsache von Interesse, daß er die Auflösung der socialdemokratischen Wahlvereine einer tadelnden Kritik unterzog. Obwohl der neuernannte Minister des Innern, von der Rede, und der Justizminister zugegen waren, erfolgte keine Antwort von der Regierung. Nur der Finanzminister Miquel ergriff das Wort, um gegen Herrn Richter unter dem jubelnden Beifall der Landräthe heftige persönliche Angriffe zu richten und um den Agrariern die Pille zu verschärfen, welche ihnen sein Colleague Hammerstein vorige Woche im Reichstage verabreicht hatte. Während die Vreden gegen die Socialdemokratie hielten der conservativen Abgeordnete Freiherr von Jellitz und der conservativen Abgeordnete Graf Limburg-Stürum. Herr von Jellitz vertrat ein neues natürlich reactionäres Vereinsgesetz, Graf Limburg forderte die Regierung zu energischen Maßnahmen gegen eine Partei auf, die täglich documentirt, daß sie dem Staate nicht Treu und Glauben wahren wolle. In selbstloser Weise mußte dieser Colloc der Nation die Bereitschaft in diesem Kampfe für Ordnung, Sitte und Religion mit den persönlichen Interessen seiner Klasse zu verquälen, denn er forderte ganz unverblümt als Preis für seine und der Conservativen Unterstützung in diesem Kampfe nichts weiter als den Antrag Rang.

Mittwoch wird die Staatsberatung fortgesetzt. Die Auflösung des Reichstages soll für den Fall stattfinden, daß eine an den Reichstag noch zu bringende größere Marineforderung abgelehnt werden sollte. So verläutet aus Kreisen heraus, denen die gegenwärtige deutsche Kriegsstärke nicht groß genug ist, und die augenscheinlich meinen, es unter dem Eindruck der Transvaal-Angelegenheit auf eine parlamentarische Kraftprobe ankommen lassen zu können. Auch die Colonialfreunde scheinen ihre Zeit für gekommen zu halten. Denn sie machen eifrig Stimmung für die Bewilligung großer Forderungen für Colonialwende. Der socialdemokratischen Partei wurde ihre Auflösung des Reichstages hoch willkommen sein, denn diese gibt erwünschte Gelegenheit, die Ansicht des deutschen Volkes über die gegenwärtige Wirthschaft einzuholen. Da könnte es doch Manchem ungemächlich werden!

Ueber die vorzeitige Veröffentlichung des kaiserlichen Erlasses an Militärpersonen durch den „Vorwärts“ entzündet sich neben der „Staatsbürger-Zeitung“ und der „Deutschen Tages-Zeitung“ vor allem die „Post“, ein Blatt, das sich eben rümt, uns in eigener Hande beizubringen zu lassen. Die „Deutsche Tages-Zeitung“ denuncirt in höchst unvorsichtiger Weise die „Post“ als „sozialdemokratische Zeitung“ und die „Kriegs-Anzeiger“ wegen ihrer „socialdemokratischen Gesinnung“. Wäre die „Deutsche Tages-Zeitung“ wirklich so besorgt um die Erhaltung der Discretion, wäret die „Vorwärts“, so hätte sich das agrarische Blatt doch mit mehr Recht an die Redaction der „Nordd. Allg. Ztg.“ wenden müssen, die Schriftstücke aus noch nicht abgewiesenen Ueberlieferungen gegen den ehemaligen Reichsminister Kautz veröffentlicht hat. Der Argus der republikanischen Zeitungen über andere ganz Intentionen ist in diesem Uebertreibe: jeder der Blätter hat sich Nachrichten an die Hand genommen, die über die Verhandlungen der Reichsminister mit den Bundesstaaten u. s. w. am ausführlichsten aber über die Vermögensfrage der Reichsminister. Sie kennen sich die Herren vom Centrum nicht genug. Gumboldt ist es natürlich weniger um die Reichsminister der gegenwärtigen Regierung als um die Reichsminister der Zukunft zu thun. Auf die Punkte konnte er nicht dabei zum Ausdruck kommen.

gab vom 18. Januar alle kaiserlichen Erlasse publicirt, veröffentlicht es den von uns publicirten Erlass für die Militärpersonen erst 12 Stunden später. Und mit vollem Rechte. Durch den „Vorwärts“ hatte der Erlass weit größere Publicität gefunden wie durch ein Extrablatt des „Kriegs-Anzeigers“.

Der Gnabenerlass in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten soll, wie aus einer amtlichen Schrift des Hamburger Senats hervorgeht, auf eine Anregung des Kaisers erfolgt sein.

Hofpredigers Gladiatorenkampf. Der Hofprediger Jaber hat bei den Feierlichkeiten am 18. Januar eine Predigt gehalten, die er nach einem Bericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ mit den Worten beschloß:

„Ich sehe euer Auge in Ehatenlust flammen; ich höre den Herzschlag der liebevollen Begeisterung in eurer Brust. Wir leben aus's Neue für Kaiser und Reich Treue bis an den Tod!... Morituri, Caesar, Te salutant! (Buchstäblich so in der „Nordd. Allg. Ztg.“ gedruckt zu lesen.)

Auf Dich aber, Herr Jesu Christ, hoffen wir, und wir wissen, daß Du uns aushilfst. Wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn. Amen.“

Der von dem christlichen Hofprediger in einem Athem mit einer Anrufung Jesu Christi anesführte lateinische Ruf (Die da sterben sollen, grüßen Dich, o Caesar!) war der Todesruf, mit dem bei den römischen Kampfspiele die Gladiatoren den Kaiser von der Arena aus begrüßten, ehe sie zur Belustigung des Kaisers in der Hofloge und der übrigen Zuschauer auf den Tribünen sich gegenseitig abschlachteten. Denn die römischen Kampfspiele übertrafen die heutigen spanischen Stierkämpfe noch weit aus's Erfrightenderen Rohheit, weil es Menschen waren, eigens hierzu abgerichtete Fehdierclassen, die bis auf den Tod mit einander kämpfen mußten. Eine für römisches Empfinden besonders pikante Schlusscene jedes Zweikampfes war es, wenn der Kaiser und die Zuschauer durch ein besonderes Zeichen (die geballte Faust mit abwärts gekehrtem Daumen) dem Sieger anbefahlen, dem am Boden liegenden Besiegten den Todesstoß zu geben. Die Unglücklichen, die in Erwartung dieses Ausgangs die Arena betreten, hatten allerdings gegründete Ursache, den Kaiser als „Morituri“, als todgeweihte Opfer, zu begrüßen. Aber ziemt sich das für einen christlichen Priester, diesen historischen Spruch, mit seinen grauenregenden Ideenassociationen ein Denkmal römischer Entartung, bei einer kirchlichen Handlung auszuwählen als passende Charakterisierung für seine und seiner Mitpatrioten Ergebenheitsgeföhle gegenüber dem Oberhaupt des Deutschen Reiches? Wie niedrig muß er da sich selbst, wie niedrig seine Mitpatrioten einstagen! Welch' krafftes Beispiel „paganischer Mordthätigkeit und Entartung, welcher Beweis für die völlige Verwilderung der sittlichen Verfassung im modernen „Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte“ ist dieser sclavische Todesgruß entmenschter Gladiatoren aus dem Munde eines christlichen Hofpredigers.

Im Reichsamt des Innern haben in voriger Woche neue Beratungen über Maßregeln zur Abwehr des Petroleum-Weltmonopols begonnen. Den Vorsitz führte Ministerialdirector Dr. Holtz. Sachverständige waren beigezogen und sollen auch ferner aus den Kreisen des Handels und der Industrie gelodt werden. Es handelt sich, so viel bekannt ist, wöerer um den Plan, durch zolltarifische Maßregeln das Emporkommen einer inländischen Raffinerie zu begünstigen. Die Absicht mag ja gut sein, mit diesem Mittel aber wird man der Standard Oil Co. nicht beikommen können. Die großen Ertrage, die Trusts lassen sich durch solche kleine Mittelchen nicht aufhalten; sie sind eine ökonomische Nothwendigkeit.

Also doch! Der vom Auswärtigen Amte in der Angelegenheit des Neerjänders und Schänders Affessors von dem beauftragte Staatsanwalt Legationsrath Kora hat nunmehr gegen das Urtheil der Potsdamer Disziplinarkammer die Berufung eingelegt. Das Urtheil der Potsdamer Disziplinarkammer war denn auch zu — eigenartig, und die öffentliche Entrüstung hat alle Gründe.

„Sach ist“ sprach er zu sich, „das ist...“

Die Damen kamen herein, Ihre Hüften freigten von Gold und Silber. Und eine neue Dattel wurde an die Straße getragen. Sie verhielten sich „Geringe Ueberrückung.“

Die Frau nahm wieder Platz. Alles war gekommen. Das Fische in der Hand erlöschten zwei Damen im Reithum des Reichs. Sie trugen das kleine Instrument und dann sehr langer Rod, der kaum bis zum Knie reichte. Ihre Brust war so hart mit Bandagen umwickelt, daß sie der Kopf ganz hoch tragen mußten. Sie waren lächelnd und jung und grüßten lächelnd die Zuschauer. Langer Beifall dralle ihnen.

Sie lachten aus und gelächtes Gemummel und halblaut gährende Bemerkungen begleiteten ihre Bewegungen. Auf den Stufen der Schiedsrichter lag ein liebenswürdiges Lächeln und sie blühten die verschiedensten Blumenkette durch ihres Sinne.

Das Publikum ergöhnte sich sehr an diesem Aufzuge und bewies es durch sein Rufen und Brüllen den Festsetzungen, die den Männern gefallen und bei der Gegenwart der natürlichen Geduld des Berliner Publikums für einige, wenn auch für wenig unheimliche Entfälle, für pöbelhafte Gegenstände, welche die Zuschauer mit jauchender Stimme und lauten Worten enthusiastisch begrüßten.

Alles Lächeln war verrückt.

Sie Schiedsrichter saßen, aber keiner sah mehr zu, denn die Zuschauer wurden durch das, was oben vor sich ging, gefesselt. Seit einigen Minuten hatte man lautes Gähnen gehört, als wenn Jemand bewegt und über die Dächer gähnte und die ganze Versammlung oben aufgeschreckt wurde.

„Sach ist“ sprach er zu sich, „das ist...“

„Sach ist“ sprach er zu sich, „das ist...“

„Sach ist“ sprach er zu sich, „das ist...“

mu den. Jeder Mann hatte Lust mit seinem Nachbar zu trinken. Einem Lachens wegen hätte man sich gefordert. Leute, die sie ein Floret in der Hand gehabt hatten, wuschen mit ihren Spazierstöcken nach, wie Angeln und Parade sein müße.

Aber allmählich strömte die Menge die kleine Truppe hinaus. Schließlich wollte man doch auch trinken. Doch welche Empörung entstand, als man feststellte, daß die Ballmännchen das Buffet schon geplündert hatten und dann mit den Worten fortgegangen waren, es sei wirklich unanständig, zweihundert Personen aufzuföhren und sie dann nichts sehen zu lassen.

Nicht einen Kuchen, nicht einen Tropfen Champagner, nicht ein Bier, nicht einen Bonbon, nicht eine Frucht, nichts, nichts hatten sie übrig gelassen. Alles hatten sie geplündert, verheert und ausgeräumt.

Die Diener zogen betrüble Gesichter, konnten sich aber kaum des Lachens erwehren. Sie mußten erzählen, wie es hergegangen war: „Die Damen waren noch schlimmer danach, als die Herren“, vernahmen sie. „Sie aßen und tranken, als wenn sie sich den Magen verderben wollten.“ So etwa mußte die Erzählung der überlebenden Bürger einer im Kriege geplünderten und der Raub der Soldaten preisgegebenen Stadt klingen.

Es blieb nichts weiter übrig als nach Hause zu gehen. Den Herren that's die zwanzig Francs leid, die sie bei der Sammlung gegeben hatten und sie ärgerten sich über die anderen, die oben geschlemmt hatten, ohne etwas dafür bezahlen zu müssen.

Die Patronessen hatten mehr als dreitausend Francs einbehalten. Nach Deduktion aller Kosten blieben zweihundertzwanzig Francs für die Waisen des festlichen Tages übrig.

(Fortsetzung folgt.)

Die großen Schiffgeschütze werden bei der deutschen Kriegsmarine für die Zukunft durch kleine, minder schwere ersetzt. Anlaß hierzu haben die eigenen Erfahrungen gegeben, als auch nach dem japanisch-sibirischen Kriege allgemein die Schnellabladegeschütze eingeführt werden sollte. In den achtziger Jahren baute Deutschland Panzerkanonenboote, der „Insectenflotte“ angehörend, welche mit je einem 32 Centimeter-Thurmgeschütz ausgerüstet wurden. Die Schießversuche ergaben gute Resultate, doch stellte es sich heraus, daß die Schiffe selbst reparaturbedürftig wurden. Die erst im vergangenen Jahre vollendeten 4 Panzerkanonen 1. Klasse der Brandenburgklasse wurden unter anderem mit sechs 28 Centimeter-Geschützen armirt, welche zu zweien in drei drehbaren Panzerthürmen untergebracht sind. Auch diese kleinen Caliber haben sich als noch zu schwer erwiesen, so daß das neue Panzerkanonenboot, das erst seit kurzer Zeit im Bau begriffen ist, nur noch sechs 24 Centimeter-Ringkanonen bekommt. Ferner sind für dieses Schiffschiff achtzehn 15 Centimeter- und zwölf 8,8 Centimeter-Schnellfeuerkanonen vorgesehen, von denen sechs in gepanzerten Drehthürmen und zwölf in gepanzerten Einzelkastematten untergebracht werden. Außerdem bekommt dieser moderne Schiffschiff, der während des Baues als „Eisack Preußen“ bezeichnet wird, noch zwölf 3,7 Centimeter-Magnumgeschütz, resp. Revolverkanonen und acht Maschinengewehre. Zur Bedienung eines großen Thurmgeschützes sind 13 Mann erforderlich, während eine große Schnellfeuerkanone schon 3 Mann bedienen können. Man wird nach alledem eher von einem schwimmenden Festung als von einem Schiffe sprechen können.

Ueber die Bildung eines Ärztekammerauschusses für Preußen wird eine königliche Verordnung vom 6. Januar im Reichsanzeiger veröffentlicht. Danach wird der Ärztekammerauschuss aus je einem Delegierten bzw. St. Vertreter der Ärztekammern gebildet. Der Ausschuss, dessen Mitglieder ihr Amt als Ehrenamt verwalten, hat in Berlin seinen Sitz. Der Ausschuss soll innerhalb der Zuständigkeit der Ärztekammern eine vermittelnde Thätigkeit ausüben, und zwar sowohl zwischen dem Landesminister und den Ärztekammern als auch zwischen diesen untereinander. Insbesondere soll der Ausschuss die Ergebnisse und Beschlüsse der Ärztekammern über die von dem Ministerium gemachten Vorlagen zusammenstellen und mit seinem Gutachten dem Minister vorlegen. Dasselbe gilt von den Anträgen der einzelnen Ärztekammern oder von Mitgliedern des Ausschusses. Der Ausschuss wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter. Der Vorsitzende beruft den Ausschuss, so oft es die Lage der Geschäfte erfordert, jährlich jedoch in der Regel mindestens einmal. Den Ärztekammern bleibt es überlassen, die für den Ausschuss erforderlichen Mittel bereit zu stellen.

Von den Fuchsmüller Verurtheilten sind nur zwei nicht begnadigt worden, zwei ledigliche Burischen und zwar deshalb, weil sie, abgesehen von der Waldassur, auch noch wegen einer gegen die Gendarmerie am 1. Januar 1895 begangenen Demonstration wegen Aufruhrs (?) verurtheilt worden sind. — In Folge des militärischen Gnaden-Erlasses hat nun auch der aus der Pischorsch-Affaire her bekannte Lieutenant Schöpper, welcher kürzlich zu 30 Tagen Stubenarrest verurtheilt wurde, seine Strafe nicht abzubüßen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Januar. Die heute in sämtlichen Bezirken Wiens abgehaltenen, stark besuchten socialdemokratischen Versammlungen mit der Tagesordnung: „Unsere Rechtlosigkeit in der Gemeinde Wien“ verliefen glänzend.

Prag, 20. Januar. Eine am Nachmittag von etwa 3000 arbeitlosen besuchte Versammlung auf der Schützeninsel nahm, wie Wolffs T. B. te. de. c. ö. meldet, einen „nimmlichen Verlauf“. Nach Salus kam es zu „larmenden Rundgebeten“ der Teilnehmer in den Straßen, besonders vor dem Gebäude der Polizeidirection und dem Rathhaus. Natürlich griff die Polizei mit Thunfischer Kuppelheit ein. „Mit Hilfe der berufenen Sicherheitswache“ wurde gegen 7 1/2 Uhr die von der Polizei gestörte „Ruhe“ überall wieder hergestellt. Drei Personen wurden verhaftet.

Der vierte Parteitag der bauerlich-radikalen Partei der galizischen Ruthenen fand Ende des vorigen Monats unter dem Vorsitz des bekannten Schriftstellers Ivan Franko und unter Theilnahme der drei radikalen Landtags-Geordneten Dzumewski, Nowakowski und Dnaptschuk in Lemberg statt. 30 Delegierte aus 24 Bezirken Ogaliziens, außerdem zahlreiche Vertreter der Presse, Abgeordnete und Delegierte aus Krakau und Wien waren anwesend. Eine neue Organisation wurde beschlossen und das Parteiprogramm einer Revision unterzogen. Der erste Satz des neuen Programms lautet nun:

„Die rutheno-ukrainische radikale Partei steht auf dem Boden des wissenschaftlichen Socialismus, sie strebt die Verwirklichung seiner Forderungen in allen seinen Konsequenzen ebenso auf dem politischen wie ökonomischen und culturellen Gebiete an und erklärt, daß die Durchföhrung aller unserer politischen Ziele nur bei der vollständigen Unabhängigkeit des rutheno-ukrainischen Volkes und bei dem unbeschränkten Rechte der Selbstverwaltung möglich ist.“ Der erste Satz des politischen Theiles des Programms enthält folgende Forderungen: „Wir fordern das allgemeine, directe, geheime und gleiche Wahlrecht mit der Abschaffung der Wahlkammern (Cantons) für alle Reichs-, Land-, Bezirks- und Communal-Ververtretungen. Unter dem Wahlrecht verstehen wir ebenso das active wie passive Wahlrecht. Dasselbe soll auch auf die Frauen ausgedehnt werden. Wir fordern die

Abschaffung des Herrenhauses.“ Vor Beendigung des Parteitages wurde beschlossen, Condolenztelegramme an die Witwen des bekannten ukrainischen Schriftstellers und Agitato Dragomanow und des russischen Schriftstellers Stepnial abzusenden.

Dänemark.

Kopenhagen, 18. Januar. Gestern gab im Folkething der Jyderäbenbau auf Lolland-Falster Anlaß zu einer interessanten Debatte. Die Gutbesitzer, die hier wie anderswo die berufenen Schätzer der Nationalität zu sein vorgeben, importiren nämlich jährlich große Mengen von schwedischen und polnischen Arbeitern — im Jahre 1895 z. B. allein 900 Polen — die für einen Hungerlohn arbeiten und außerdem so außerordentlich „willig“ sind. Daß durch die fremden Arbeiter, die durch die Sprache von ihren einheimischen Kameraden getrennt sind, die Organisation der Landarbeiter überaus erschwert wird, erscheint selbstverständlich den Gutbesitzern als ein weiterer Vorzug. Mehr wundern muß man sich schon über die eiserne Ruhe, mit der sie dem pfernmäßigen festgestellten Rückgang der dänischen Nationalität in den betroffenen Distrikten zuschauen — die selben Leute, die an Chauvinistischer Verhegung das Menschenmögliche leisten, wenn einmal die Internationalisirung Nord-Schleswigs durch die Preußen auf der Tagesordnung steht. Freilich, der patriotische Verzicht auf ausländische Lohnbrüder würde den Profit schmälern und die Begeisterung für die „abgetrennten Länder“ jüchlich der Ränigen erfordert nichts, aber auch gar nichts als eine gesunde Anstrengung der Rechte.

In Kopenhagen haben die „Samaritanerinnen“ ihre Wirkksamkeit begonnen. Es sind das große Mädchen, die in den Moraten der strengsten Noth dem schlimmsten Elend etwas abzuwehren suchen. Sie verabreichen ihre Mahlzeiten gratis ohne weiteres an jeden, der Hunger hat. Eine einzige solche Andacht speiste im Jahre 1895 an 29 Tagen 37.168 Personen. Die deutschen „Vollstücker“ könnten sich an ihnen ein Muster nehmen.

Italien.

Die Urklagekammer des römischen Appellhofes beschloß, dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß das Verfahren im Prozesse gegen Colitti und Genossen wegen Hinterziehung von Urkunden nicht wieder aufzunehmen und die Acten dem Archive einzuverleiben. Criepi weiß, weshalb er die Panamirgefahrte, bei der er und seine holte Wechsel ausstellende Gattin sammt den Mitstreichern des Criepi sehr stark engagirt ist, mit aller Gewalt vertuscht.

Dem Pariser Blatte „Jour“ (Tag) zufolge soll in Rom ein Telegramm eingegangen sein, woran Makalle, der von italienischen Truppen besetzt, von den Schoanern umzingelte feste Platz in die Hände der Schoaner gefallen sei. Die Reutersagung soll das Telegramm geheim halten. Herr Barattieri, der italienische General, ist so „regeich“, wie sein spanischer Colleague Martinez Campos.

Amerika.

Im amerikanischen Präsenzathenhaus hat kürzlich eine bedeutende Kundgebung zu Gunsten der Insurgenten auf Cuba stattgefunden. Bei Eröffnung der letzten Nachtigung farb nämlich ein in den Annalen des Hauses bisher noch nicht verzeichneter Vorfall statt. Dem Gebrauch gemäß wurde die Sitzung durch ein Gebet des Geschieden eröffnet, und darin erstreckte der Reverend der „Bühlfische und den Segen des Himmels für die Bewohner der blühenden Insel auf unserem Erdtheil, die um ihre Freiheit kämpfen.“ Bei diesem Hinweis auf Cuba wurde das Gebet des geistlichen Functionärs durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen, Händeklatschen und Bravourufen der Mitglieder unterbrochen. Die Worte des Geistlichen wurden sofort von allen Zeitungscorrespondenten telegraphisch ihren Journalen und von Vertretern der cubanischen Junta in New-York dem dortigen Präsidium telegraphisch. Die Geschäftleute des Kapitänenbauwesens wissen, wie gut ihrem irdischen Mammon die Umwälzung in Cuba thut.

Afrika.

Ueber die Lage in Transvaal meldet das Reutersche Bureau aus Pretoria: Präsident Krüger hat auf diplomatischem Wege noch keine Forderung geltend gemacht. Die Beschlagnahme von Waffen und Munition, sowie die Verhaftung von Mitgliedern des Reformcomitees waren nur Verwaltungsmassnahmen. Die Regierung der Republik wird positive Forderungen stellen, dieselben können aber gegenwärtig noch nicht genau angegeben werden, da die Regierung zunächst mit der Ordnung der inneren Angelegenheiten, der Verubigung der Bürger und der Wiederherstellung des inneren Landesfriedens beschäftigt ist. Jedoch werden sich die Regierung und die Bürger jedes fremden Protectorat, sei es das englische oder das argentinische eines Landes, in welcher Form es auch sein möge, widersetzen, da beide Theile entschlossen sind, die Unabhängigkeit der Republik aufrecht zu erhalten. Die Fremdencolonie in Pretoria hält den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet dazu, daß England in Form der Revision der Convention von 1884 seine Anerkennung für die Erledigung der Jameson-Angelegenheit seitens des Präsidenten Krüger bekunde und somit zugleich für das begangene Unrecht Genugthuung gebe.

In Kapstadt thut das neue Cabinet Sprigg alles, was in seinen Kräften steht, um das Vertrauen der Südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaates wieder zu gewinnen. Zu diesem Zwecke ist Sir John Sirewright abgereist, um sich nach Bloemfontein und Pretoria zu begeben.

Parteiangelegenheiten.

Aus Burgen wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Seit der letzten Reichstagswahl war es den Parteigenossen hier nicht mög-

lich, ein Local zu Versammlungen zu erhalten; nicht einmal dem Arbeiter-Gesangverein wurde ein solches zu seinem Stützpunkt gewährt. Nunmehr hat Genosse Salomon ein großes Grundstück gekauft und in diesem einen den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Saal gekauft. Dieser Saal ist zwar nicht sehr groß, er faßt ca. 200 Personen; die Hauptsache ist aber, daß die Partei nun ein festes Unterkommen hat. Hof und Garten sind übrigens so eingerichtet, daß große Versammlungen im Freien abgehalten werden können.

Aus Danzig wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Am 13. Januar fand vor der hiesigen Strafkammer eine Verhandlung statt, die man wohl mit recht als trauriges Nachspiel der einseitigen Thätigkeit des Herrn Jochem bezeichnen kann. Sie endete in der Verurtheilung eines Familienvaters zu 6 Wochen Gefängnis. Herr Jochem hatte nämlich, was ja auch auf dem Parteitage zur Sprache gekommen ist, nachdem er von unseren früheren Parteilocal Besitz ergriffen, gegen den Genossen Berger, der dasselbe betreten, mit Jochem in Wortwechsel gerathen und dann auf Veranlassung Jochem's durch die Polizei aus dem Local verwiesen worden war. Strafantrag wegen „Hausfriedensbruchs“ gestellt. Vom Schöffengericht wurde Berger zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. Er legte Berufung ein. Bereths vor einigen Wochen war Leznah vor der Strafkammer angeführt, doch wurde dasselbe noch vor Eintritt in die Verhandlung vertagt und dem Herrn Jochem von Seiten des Gerichtshofes aufgegeben, einen Bericht auszusarbeiten, worin klar zu legen sei, wie die Rechtsverhältnisse des Locals Breitgasse 42 zur Zeit, als der fragliche Fall geschah, gestanden hätten. Dieser Bericht sollte auch dem Berethiger Berger zugestandt werden, damit eventuell Urträge gestellt und Zeugen vorgeschlagen werden könnten. Dies ist aber nicht geschehen und erst bei der Verhandlung am Montag, den 13. d. Mts., ersuchte Berger, daß ein solcher Bericht auch wirklich eingereicht sei. Die Verhandlung nahm etwa 2 1/2 Stunden in Anspruch. Der Vorsitzende gab dem Genossen Berger selber mehrere Male zu, daß Jochem ja dem Genossen gegenüber einen Vertragsbruch begangen haben würde, was keineswegs schön sei, daß er das in ihn gesetzte Verdict vielleicht nicht ganz gerechtfertigt habe; aber darüber habe der Gerichtshof heute nicht zu entscheiden. Auch als Berger nachwies, daß Jochem das Local nicht für sein eigenes Geld gemiethet hat — was der Herr auch nicht bestritt, sondern er erwiderte nur, auf das Sparfassenbuch, das er bei der Miethung als Caution hinterlegt hat, habe keines der jetzigen Parteimitglieder ein Unrecht — wurde das vom Gerichtshof als belanglos bezeichnet, da es hier nur darauf ankomme, festzustellen, wer den Miethscontract unterzeichnet habe; das sei im gegebenen Falle Jochem gewesen, dieser habe somit das dingliche Recht und folglich auch das Hausrecht im Local gehabt. Der Staatsanwalt stellte sich auf den Standpunkt, daß der Hausfriedensbruch wirklich geschehen sei und also auch die Verurtheilung Berger's erfolgen müsse; wenn Berger angenommen habe, der Commission des Vereins „Freundschaft“ hätte die Ausübung des Hausrechts zugelassen, so habe er sich in einem Rechtsirrtum befunden, der ihn keineswegs entlaste, aber in Anbetracht dieses Rechtsirrtums stelle er es dem Gerichtshof anheim, auf eine Herabminderung des Strafmaßes der Vorinstanz zu erkennen. Genosse Berger erklärte noch, daß er, im Falle der Gerichtshof nicht zu seiner Freilassung gelangen sollte, die Verurtheilung beantragen müsse behufs Verbüßung seiner zu diesem Termin abgelehnten Zeugen. Nach längerer Berathung fällte der Gerichtshof das Urtheil, daß Berger des Hausfriedensbruchs schuldig sei; sein Einwand, der Verein „Freundschaft“ oder dessen Commission habe das Hausrecht gehabt, falle ohne Infortem fort, als ja auch noch gar nicht festgestellt sei, daß dieser Verein rechtmäßig bestände; es sei deshalb bei der vorinstanzlich erkannten Strafe von sechs Wochen Gefängnis verbleiben. Der bürgerliche Gerichtshof hat unseren Genossen schuldig befunden und dadurch documentirt, daß das juristische Recht auf Seiten des Herrn Jochem gestanden hat. Ob aber das moralische Recht auch auf seiner Seite ist, darüber haben die Arbeiterchaft Danzigs und die gesammten Genossen Deutschlands ihr Urtheil schon lange gefällt.

Arbeiterbewegung.

In Mulda i. S. haben 20 Tischler der Richter'schen Fabrik photographischer Apparate die Arbeit niedergelegt, weil ihrem Vertrauensmann gekündigt wurde. Unter den Ausständigen befinden sich auch vier, die keiner Organisation angehören. Verharrhet sind zwölf. Nur zwei Tischler beteiligten sich nicht an dem Streik.

Die Delegirten-Versammlung der Arbeiter-Unionen von Basel, Bern, Biel, St. Gallen, Luzern, Winterthur und Zürich, die am Sonntag in Zürich tagte, beschloß über die Differenzen im Brauergewerbe, daß das Bundescomitee des Gewerkschafts-Bundes, an den sich die Brauerei-Arbeiter bekanntlich gewandt haben, mit dem Verband der schweizerischen Brauereien auf der Grundlage des Entwurfs verhandeln soll, den der Züricher Brauer-Verband für eine allgemeine schweizerische Arbeitsordnung aufgestellt hat. Am obligatorischen Arbeitsnachweis durch den Fachverein wird unbedingt festgehalten. Der vorgeschlagene Sozialplan wurde angenommen und wird eintretenden Falles mit Hilfe der Arbeiter-Unionen ausgeführt werden.

Aus Catania wird geschrieben: Streik der Schwefelgruben-Arbeiter. Da die Besitzer der Schwefelgruben mit Vohnderänderung droht hatten, haben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Nach verschiedenen Verhandlungen und Dank der Vermittelung des Polizeidirectors Tavassi halten die Besitzer die früheren Tarife aufrecht und die Arbeiter haben daher die Arbeit wieder aufgenommen.

Ueber die Bewegung der schweizerischen Eisenbahn-Angestellten liegen folgende Nachrichten vor: Etwa 600 Arbeiter der Hauptwerkstätte in Diten gaben ihre Unterschrift zum Anschluß an die Lohnbewegung der Eisenbahn-Angestellten. — In den Kreisen des Eisenbahnpersonals wird berichtet, die Centralbahn habe auf der Berner Konferenz erklärt, die Lohnforderungen des Personals vollständig zu bewilligen. Die Gotthardbahn habe dasselbe versichert, wenn auch nicht dem Wortlaut der Petition gemäß. Die Nordostbahn habe die Daamöskunft des Eisenbahn-Departements gewünscht, damit die Centralbahn und die Gotthardbahn nicht einseitig vorgehen, da sonst die Begehrlichkeit des Personals zu sehr geweckt und schon nächstes Jahr neue Postulate gestellt würden. Aus Zürich wird vom Sonntag telegraphirt: Eine heute in dem Casino Auserstli unter dem Vorsitz von Dr. Courbed veranfaltete Versammlung von Angehörigen der Nordostbahn beschloß unter stürmischen Beifall, die Antwort der Direction auf ihre Eingabe zur Weiterbefandlung an den Verband des Personals der schweizerischen Transportanstalten weiterzugeben. Die Versammlung beschloß ferner, sich mit der Lohncommission und dem Verbands solidarisch zu erklären. Arbeitersekretär Greulich sprach für eine stramme Organisation, Dr. Courbed für das Zusammenhalten bis zur Durchführung der Forderungen; unter Umständen sei ein Streik nöthwendig. Die Versammlung wurde aufgelöst, einen Demonstrationstag mit Aufmarsch durch die Stadt zu veranstalten.

Gerichtliches.

Von einem preussischen Staatsanwalt. Vor einiger Zeit erregte die Bestrafung des Staatsanwalts Ruckler in Bochum erhebliches Aufsehen. Man ist ja in Deutschland so sehr daran gewöhnt, den Staatsanwalt als unfehlbar und unantastbar zu betrachten. Nunmehr ist der Bruder des damaligen Klägers, Robert Barlen, wegen Freihebung desselben Staatsanwalts verurtheilt worden, und zwar zu einem Monat Gefängnis. Beide Prozesse leiteten sich aus einem geschäftlichen Verkehr her. Die Brüder Barlen ließen nämlich in dem dem Staatsanwalt Ruckler unterstehenden Gefängnis arbeiten, es kam zu Differenzen und schließlich zu einem Schriftwechsel. Internum 15. October 1894

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

20. Sitzung vom 21. Januar 1896. — 1 Uhr.

Präsident von Bülow eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß dem Reichstage von einer Firma ein kunstvoll gearbeitetes Schreibzeug geschenkt worden sei, das er jetzt auf dem Tische des Hauses zur Ansicht ausgestellt habe und das er dem Reichstagsler zur Benutzung in seinem Arbeitszimmer überweisen habe.

Die Berathung des Postetats wird bei dem Titel Staatssecretär fortgesetzt.

Abg. Lenzmann (freis. Vp.): Die Postverwaltung hat bei uns viel geleistet, aber diese Leistungen stammen aus der Zeit, wo der alte oder vielmehr der jüngere Generalpostmeister Stephan an der Spitze des Postwesens stand, jetzt aber steht an der Spitze der Staatssecretär von Stephan (Herr v. Stephan ruft: ein altertschwacher Mann!) kein altersschwacher Mann, den ich noch lange an der Spitze zu sehen wünsche, dem ich aber auch etwas von seiner alten jugendlichen Initiative wünsche. Die Postverwaltung muß einmal dem Publikum, andererseits dem Unterbeamten mehr entgegenkommen. In dem Städtischen Neuenrath giebt es nur ein Postamt 3. Klasse, obwohl es 9 Mal mehr Pakete versendet, als die Stadt Litena mit einem Postamt 2. Klasse. Die Unterbeamten wählen fast sämmtlich socialdemokratisch, das muß doch seinen Grund haben. Dieser Erscheinung gegenüber dürfen wir doch keine Vogel Straußpolitik treiben. Die Unterbeamten werden sehr häufig befehligt, diese Sparsucht wird nicht angewendet bei den brüchigen Posten. Die Reform des Postzeitungstarifs ist mir sehr sympathisch. Das Fernsprechwesen hat bei uns nur absolut die größte Ausdehnung, nicht relativ. In andern Ländern, so in Schweden, der Schweiz, Dänemark hat sich der Fernsprecher sehr viel intensiver entwickelt. Die Telephonanschlußgebühr ist zu hoch, besonders für die, die an verschiedenen Stellen Apparate gebrauchen. Die Bestimmungen sind sehr bureaukratisch. Nach ihnen darf ein Gasthofbesitzer nicht einmal seine Zimmergäste telephoniren lassen. Diese Bestimmung wird ja nicht so streng gehandhabt. Warum steht sie aber überhaupt im Reglement? Andere Länder haben sie nicht, sie muß auch bei uns fallen. Der Postbeamte kann doch unmöglich entscheiden, was eigene Angelegenheit des Angeschlossenen ist, was nicht. Der große Zuwachs an Anschlüssen erfolgte im Jahre 1885, wo die Postverwaltung sich entschloß, den Tarif von 200 Mk. auf 150 Mk. zu ermäßigen. Eine weitere Ermäßigung auf 100 Mk. erscheint sehr wohl angängig.

Staatssecretär von Stephan: Aus Neuenrath ist nur von einem einzigen Fabrikanten petitionirt worden, er ist auch glückig beschieden worden aus rein sachlichen Erwägungen. Die Neubaute sind in unserer Verwaltung so gut wie abgeschlossen, es wird sich in der Hauptsache um Erweiterungsbauten handeln, die natürlich in großen Städten auch sehr theuer werden können. Die Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe würde einen Ausfall von vier bis fünf Millionen bedeuten und nicht ein einziger Brief würde mehr geschrieben werden. Die Vermehrung der Telephonanschlüsse würde riesige Betriebsausgaben zur Folge haben, eine Herabsetzung der Tarife ist nicht angängig. Von einer Ermäßigung des Zeitungstarifs wird bei der kommenden Reform auf keinen Fall die Rede sein. Die Vorschläge aus den Kreisen der Interessenten widersprechen sich sämmtlich, sie geben immer vom Standpunkt des einzelnen Verlegers aus. Persönlich bin ich gegen einen Tarif, der sich nach dem Gewicht der einzelnen Zeitungszahlen richtet. Wir sind gar nicht böse darüber, daß will ich dem Vorredner noch erwidern, wenn Zeitungsverleger ihre Zeitungstransporte nach den Ortschaften im Umkreise des Ercheinungsortes selbst besorgen. Wir gönnen den armen Leuten den Verdienst gern, die Postverwaltung ist so groß, ihre Organisation so mächtig, daß wir froh darüber sind, wenn uns Geschäfte abgenommen werden. Leben und leben lassen ist unser Grundsatz. Deshalb gehe ich auch nicht gegen die Privatbestellanstalten durch Herabsetzung des Berliner Stadtpostos vor. Das mag geschäftlich ein falscher Grundsatz sein, ich halte ihn aber für sittlich.

Abg. Dr. Förster (Antif.): Ich bedaure, daß die Postverwaltung den Wünschen des Reichstages so wenig entgegenkommt. Herr von Stumm findet das zwar richtig, aber schließlich fachte der Reichstag seine Beschlüsse doch, um etwas zu erreichen. Deshalb werden diese Wünsche hier Jahr um Jahr wieder laut, darüber braucht sich Herr von Stephan nicht zu wundern. Die Post hat einen socialpolitischen Beruf, sie darf nicht in bloße Ueberwachungsanstalt verfallen. Die Zufriedenheit der Beamten ist auch eine Grundlage guter Verwaltung. Auch wenn es sich um Verbesserung und Erleichterung des Verkehrs handelt, darf man sich nicht von engherzigen finanziellen Gesichtspunkten leiten lassen. Redner tritt für Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe, für Herabsetzung der Telephongebühren und für größere Sonntagruhe und Erholungsurlaub für die Beamten, als ihr gutes Recht ein. Dem Assistentenverband darf nicht länger durch allerlei Scherereien das Leben sauer gemacht werden: sein gutes Recht muß ihm gelassen, seine Mitglieder dürfen nicht länger gemüthet werden. Sonst züchtet man nur Socialdemokraten. Der Glückwunsch des Herrn von Stumm an die Postverwaltung für ihre Aufrichterhaltung der Disziplin durch derartige Nachregelungen fällt in das Kapitel des Unnützes von oben. Zum Schluß bezieht Redner das Verhältnis des Wolffschen Telegraphen-Bureaus zur Telegraphenverwaltung. Das W. T. B. sei durchaus nicht unparteiisch, stelle sich in den Dienst bestimmter Parteien und habe das Monopol, daß seine Leistungen zuerst befördert würden. Es sei an der Zeit, dieses Monopol zu beseitigen, jedenfalls aber näheren Aufschluß über den Vertrag zu geben.

Geh. Rath Leyden: Was die Frage der Vergütung an Militäranwärter während des ersten Probejahres betrifft, so haben wir die Beihilfe von 2 Mk. 75 täglich gezahlt zu der Pension, die sie vom Militärfiskus bezogen. Nachdem der Militärfiskus die Pension nicht mehr zahlt, haben wir auch die bloß informativische Dienstzeit im Interesse der Beamten als Probedienstzeit gerechnet, in der sie diese Beihilfe erhalten.

Abg. Dr. Hamacher (natl.): Die Gerechtigkeit erfordert anzuerkennen, daß die Reichspostverwaltung glänzende Thaten, besonders die Gründung des Volkspostvereins vollbracht hat. Wir rechnen es dem Herrn v. Stephan nun umvergänglichem Ruhm an, daß er es verstanden hat, das Fernsprechwesen in den Händen des Reiches zu concentriren. Bei den Beamten herrscht Erbitterung über das Dienstaltersstufensystem, daran ist aber nicht die Reichspostverwaltung, sondern der Reichstag schuld. Die Reichspostverwaltung ist allein dazu da, dem Verkehr zu dienen. Wir dürfen bei dieser Auffassung ihrer Aufgabe auch keine Ueberbürdungen von ihr verlangen. Leider werden jetzt schon die Ueberbürdungen von Eisenbahnen und Post gebraucht, um die preussischen Finanzen bilanciren zu können. Herr von Stephan möchte seine ganze Vergangenheit verleugnen, wenn er nicht auch für Verächterung der Tarife wäre. Die Schwierigkeit liegt in der Finanzfrage. Freilich einzelne Reformen könnten doch angebracht werden, so die Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe. Die Berechnungen über diesen Punkt haben auf mich nicht ganz überzeugend gewirkt. Das Papier wird jetzt besser und in Folge dessen auch schwerer hergestellt, schon aus diesem Grunde wird die Erhöhung der Gewichtsgrenze ein Bedürfnis. Für eine Erleichterung des Fernsprechwesens auf dem flachen Lande würden wir Herrn von Stephan dankbar sein.

Abg. Dr. von Stumm (Rp.) ist der Meinung, daß für die Postverwaltung nicht besondere Gesetze für Sonntagruhe gemacht werden können, sondern daß auch die Postverwaltung der Landesgesetzgebung unterworfen seien. Er wolle aber den katho-

lischen Antragstellern entgegenkommen und bei Einbringung eines entsprechenden Antrages dafür stimmen, daß in katholischen Ländern Frohnleichnam und Allerheiligen als gesetzliche Feiertage erklärt würden.

Abg. Förster (Antif.) freut sich, daß die Sonntagruhe immer mehr Anklang gefunden hat, daß man nicht in erster Linie Rücksicht auf das Publikum, sondern auf die Beamten zu nehmen gewillt ist.

Zur Frage der Sonntagruhe sprachen noch die Abgg. Lingens (Centr.), Dr. Förster (Antif.) und Hise (Centr.) ohne neue Gesichtspunkte geltend zu machen.

Abg. Schall (Cons.) hält es für billig, daß die hohen katholischen Feiertage in katholischen Gegenden für die Post als Sonntage gelten sollen.

Die Abgg. Dr. Schäbler (Centr.) und Genossen beantragen folgende Resolution: Der Reichstag wolle beschließen: „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, möglichst bald einen Gesetzentwurf zur Umgestaltung des bestehenden Postzeitungstarifs dem Reichstag vorzulegen, zu diesem Zwecke in eine eingehende Prüfung der von sachverständiger Seite gemachten Vorschläge eintreten zu wollen, jedenfalls aber in dem neuen Postzeitungstarif auch das Gewicht der zu befördernden Zeitungszahlen zu berücksichtigen.“

Abg. Dr. Lieber (Centr.) sieht keinen Grund wegen der Resolution Lingens (katholische Feiertage) Competenzbedenken geltend zu machen, da sie ja gar nicht eine reichsgesetzliche Regelung der Feiertagsfrage verlange, sondern den Reichskanzler nur aufzufordere, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß katholische Feiertage der Post wie Sonntage behandelt würden. Damit schließt die Diskussion. Der Titel „Staatssecretär“ wird bewilligt und die Resolution der Budgetcommission (Einsparung des Päckereiverkehrs an Sonntagen) angenommen.

Die Abstimmung über die Resolution der Abg. Schäbler und Lingens wird bis zur dritten Lesung vertagt.

Die Titel 2 bis 14 des Postetats werden debattelos angenommen.

Bei Titel 15 weist Abg. Werner (Antif.) darauf hin, daß das Postarchiv unverständlich und langweilig sei. Die Reichstagsverhandlungen würden in einseitiger Weise so geschildert, als gingen die hohen Postbeamten stets als Sieger daraus hervor. Am besten sei es, daß „Postarchiv“ eingehen zu lassen.

Unterstaatssecretär Dr. Fischer bittet, diesem Wunsche nicht Folge zu geben. Gerade die Postagenten hätten ihm (Redner) auf seinen Reisen versichert, daß sie außerordentlich viel Anregung und Belehrung aus dem „Postarchiv“ geschöpft hätten.

Abg. Werner (Antif.) bittet den Unterstaatssecretär, den schulmeisterlichen Ton im Verkehr mit Abgeordneten fallen zu lassen, wie er aus seiner Erwiderung herausgeklungen hat.

Der Titel wird bewilligt, ebenso die Titel 16-21.

Bei Titel 22 liegen zwei Resolutionen vor. Die Abgeordneten Werner und Genossen beantragen:

„Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, die Gleichstellung der Post- und Telegraphenassistenten sowie der Postverwalter aus der Klasse der Civilanwärter mit den Assistenten sowie den Postverwaltern aus der Klasse der Militäranwärter in der Zulassung zur Secretärprüfung von Neuem in Erwägung zu ziehen.“

Die Abgg. Dr. Schäbler und Genossen: „Der Reichstag wolle beschließen:

den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, falls eine erneute Prüfung der Frage, ob die Civilanwärter unter den Post- und Telegraphen-Assistenten den Militäranwärtern in der Zulassung zum Secretärsexamen gleichgestellt werden können, wieder zu einer verneinenden Entscheidung führen sollte, wenigstens die Zulassung zum Secretärsexamen denjenigen unter den Civilanwärtern, die die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erlangt haben, zu gewähren, und bei den übrigen Civilanwärtern die Zulassung zum Secretärsexamen von dem anderweitig zu erbringenden Nachweis einer entsprechenden Vorbildung abhängig zu machen.“

Unterstaatssecretär Dr. Fischer bittet beide Anträge abzulehnen. In der Nichtzulassung der Civilanwärter zum Secretärsexamen liege weder eine Zurücksetzung dieser Beamten noch ein Unrecht. Diese Nichtzulassung sei geltendes Recht seit 1871 und ihre Aufhebung würde die ganze innere Organisation der Verwaltung stören.

Abg. Dr. Groeber (Centr.): Die Fortdauer des alten Zustandes wird als Unrecht empfunden, auch wenn er sich auf Gesetz stützt. Schwierigkeiten sind bei dieser Frage gewiß zu überwinden, aber sie müssen nach unserer Ueberzeugung beseitigt werden. Etwas muß geschehen. Wir verlangen von der Postverwaltung, der wir im vorigen Jahre einen Unterstaatssecretär bewilligt haben, Nachgiebigkeit in diesem Punkte.

Staatssecretär Dr. Stephan: Bis 1869 bestand das System, das die Herren jetzt wieder haben wollen. Damals wurde es wegen der untraglichen Verhältnisse, zu denen es führte, aufgehoben. Den jungen Leuten, die sich dem Postdienst widmeten, wurde ein Reglement vorgelegt, das sie darüber aufkläre, daß sie zum Secretärsexamen nicht zugelassen würden. Sie konnten es sich also ruhig überlegen, ob sie unter diesen Umständen in den Postdienst eintreten wollten. An der Zulassung der Militäranwärter lasse sich nichts ändern, sie sei geltendes Recht. Würde auf den Antrag Schäbler eingegangen, so würde der Erisappell in die Beamtenchaft geschleudert.

Nach weiterer Debatte, an der sich die Abgg. Schäbler, Groeber und der Staatssecretär Dr. Stephan beteiligten, wird der Titel 22 angenommen. Die Abstimmung über die Resolutionen wird bis zur dritten Lesung vertagt.

Titel 23 und 24 werden bewilligt. Bei Titel 25 erhält das Wort Abg. Bebel (Allgemeine Rufe: Vertagter!).

Der Präsident kommt diesem Wunsche nach.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Berathung des Antrags Liebermann von Sonnenberg über das Eintragungsvorrecht der Bauhandwerker; Antrag Fiedert betr. Aenderung des Wahlgesetzes; Antrag Auer betr. Sicherstellung des Coalitionsrechtes der Arbeiter.

Schluß 6 Uhr.

Socales.

Breslau, den 22. Januar 1896

Achtung! Parteigenossen!

Eine große Volks-Versammlung findet am Sonntag, den 2. Februar, im großen Saale des Livoli, Neuborsstraße, statt. Zur Tagesordnung wird voraussichtlich Reichstagsabgeordneter Mollenhahn die „Agrarverhältnisse und den Antrag Kavis“ eingehend behandeln. Die Parteigenossen werden hiermit aufgefordert, für einen imposanten Besuch der Versammlung Sorge zu tragen.

* Ein Begrüßungstelegramm an den Fürsten Bismarck hat die zur Reichs-Jubiläumssfeier im Concerthaus veranstaltete „Festversammlung“ am Sonntagabend abgelsandt. Dasselbe lautet:

Dem Fürsten Bismarck

Friedrichsruh.

Die Bürgerschaft Breslaus, unter Theilnahme aller Parteien und aller Behörden zur Erinnerung an die Wieder-

aufriehung des deutschen Reiches festlich versammelt, sendet Euer Durchlaucht in dankbarer Verehrung herzlichste Glückwünsche mit dem festen Gelübde, alle Zeit fest zu halten und zu bewahren, was Euer Durchlaucht in großer Zeit errungen haben.

Im Auftrage

O. Bendor, Oberbürgermeister.

Wie der Herr Oberbürgermeister zu der Behauptung kommt, daß jene Festversammlung und insbesondere das Begrüßungstelegramm an den Fürsten Bismarck unter „Theilnahme aller Parteien“ zu Stande gekommen sei, ist uns unerfindlich. Den Thatfachen entspricht eine solche Behauptung nicht, wie sich Herr Bendor selbst sagen muß, denn die socialdemokratische Partei, die welt- aus stärkste politische Partei Breslaus, hat weder an jener Festversammlung theilgenommen, noch ist es ihr oder auch nur einzelnen ihrer Angehörigen eingfallen, dem Fürsten Bismarck „dankbare Verehrung“ auszusprechen. Dankbare Verehrung vielleicht für die fluchwürdige Gewaltpolitik, die dieser preussische Junker von je und je gegen Andersdenkende, gegen seine politischen Gegner und ganz besonders gegen die Socialdemokratie in rücksichtslofer Weise angewendet hat? Die Socialdemokratie möchte sich selbst verachten, wenn sie jenem Manne „Verehrung“ bezeigen wollte, demüthig die Hand flücken wollte, die sie brutal geschlagen hat. Nein, solche Charakterlosigkeit überläßt die socialdemokratische Partei gern den Herren Freikämigern, die Bismarck mehr vielleicht noch haßte, wie selbst die Socialdemokraten, die er stets in der schäblichsten und häßlichsten Weise behandelte und die nun doch ihm schmeiwebend ihre „dankbare Verehrung“ zu Füßen legen! Haben denn selbst die Freikämiger Verantwortung, Bismarck wenigstens für die Gründung des Reiches Dankbarkeit entgegenzubringen? Es ist zum Lachen! Der gerade von den Freikämigern hochverehrte Kaiser Friedrich hat in seinem Tagebuche nachgewiesen, daß Fürst Bismarck sich mit dem Gedanken der Reichsgründung durchaus nicht bescheiden konnte, ja demselben geradezu widerstrebe und nur durch die Macht der That sachen genöthigt wurde, seinen Widerstand aufzugeben. Fürst Bismarck ist nicht Begründer des Reichs und als es trotz seiner Abneigung doch gegründet war, hat er durch seine gesammte innere Politik die Verhältnisse des neuen Reiches von Grund aus verdorben, hat er durch seine Politik der Begünstigung der herrschenden Klassen, der Gewalt gegen die aufstrebenden unteren Klassen die traurigen Zustände geschaffen, unter denen Deutschland jetzt und auf lange Zeit hin schwer leidet! Freikämiger aber, die eifrige Gegner dieser unheilvollen Politik sein wollen, sprechen diesem Manne ihre dankbare Verehrung aus! Wir gratuliren, Herr Bendor, zu Ihrer muthigen, patriotischen That — wir protestiren aber auf das Entschiedenste gegen die unwahre Behauptung Ihres Begrüßungs-Telegramms, daß alle Parteien an demselben Theil hätten. Die Socialdemokraten nicht, sie würden sich zu einer so jämmerlichen, heuchlerischen Haltung nie und nimmer verstehen!

* Die Lage der Dienstmänner in Breslau ist,

wie die fast aller Arbeiter, nichts weniger als beneidenswerth. Auf den Plätzen der Stadt und an den Bahnhöfen müssen sie, ausgefetzt allen Unbilden der Witterung, darauf warten, bis ihnen ein Auftrag erteilt wird, der für sie meist den Bezug eines nur geringen Lohnes bedeutet. Und wie oft mag es wohl vorkommen, daß diese Männer der Arbeit stundenlang vergeblich bei Regen, Schnee und Kälte auf ihrem Posten stehen und Abends mit leeren Taschen nach Hause gehen. Noth und Sorge sind darum auch in ihren Familien keine fremden Gäste, Weib und Kinder daheim müssen oft darben, weil der Ernährer nichts oder nur wenig verdient. Vor allem klagen die an den Bahnhöfen postirten Dienstmänner über eine Concurrenz, unter der sie schwer zu leiden haben. Es sind das die sogenannten grünen Gepädräger, die innerhalb der Bahnhofsräume die Reisenden bedienen sollen, in Wirklichkeit aber oft auch außerhalb des Bahnhofs die Reisenden bis in das Innere der Stadt begleiten, natürlich zum Schaden der vor den Bahnhöfen harrenden Dienstmänner, denen auf solche Weise die Beschäftigung entgeht. Diese Klage ist schon alt, eine Aenderung zum Bessern aber ist noch nicht eingetreten. Die grünen Gepädräger, die von den Dienstmännern mit scheelen Augen als Feinde und gefährliche Concurrenten betrachtet werden, kann man sicher nicht dafür verantwortlich machen, daß sie den Collegen mit der rothen Mütze oftmals den Verdienst wegknappen. Sind sie doch auch nur arme Teufel, die von der Hand in den Mund leben und ihre Hände fleißig rühren müssen, um sich und die Ihrigen zu erhalten. Die grünen Gepädräger haben die Pflicht, innerhalb der Bahnhöfe dem reisenden Publikum zur Verfügung zu stehen, erhalten aber keinen bestimmten Lohn, sondern ihr Einkommen setzt sich gleichfalls zusammen aus den Groschen, die sie für ihre Bemühungen von den Reisenden empfangen. Daraus erklärt es sich wohl zur Genüge, warum sie in zahlreichen Fällen über ihren eigentlichen Wirkungsbereich hinausgehen, d. h. das Reisegepäck bis in die Stadt befördern.

Die Dienstmänner verlangen nun, daß die Thätigkeit der grünen Gepädräger sich auf die Bahnhofsräume beschränke. Da man den Dienstmännern nicht das Betreten der Bahnhofsräume gestattet, soll auch den Gepädrägern unterjagt sein, über dieselben hinauszuweisen; das sei nur billig und gerecht. Es wird ferner betont, daß bei dem herrschenden Zustande selbst das reisende Publikum zu klagen habe. Nicht selten ereigne es sich nämlich, daß bei Ankunft oder Abfahrt eines Zuges ein großer Theil der grünen Gepädräger zur schnellen Abienung der Fahrgäste nicht bereit ist, sondern sich in den Straßen der Stadt mit dem Transport von Paketen, Koffern u. s. w. beschäftigt.

Es ist jedenfalls endlich an der Zeit, an maßgebender Stelle den Wünschen der Dienstmänner ein wenig Gehör zu schenken und dafür zu sorgen, daß die Klagen schwer um

Ihr Dasein ringenden Arbeiter verstemmen. In erster Linie käme hier wohl die königliche Eisenbahndirection in Frage, die zu verfügen hätte, daß die von ihr angestellten Gepäcks-träger nur innerhalb der Bahnhofsräume zu beschäftigen sind.

Der Mörder der Elise Groß sollte, wie wir bereits mitgeteilt hatten, in der Person eines Angehörigen einer größeren Familie ermittelt worden sein. Die Meldung scheint größere Bedeutung zu haben, als es zuerst den Anschein hatte. Wie dem „Verl. Tagebl.“ aus Breslau geschrieben wird, wäre der Mörder ein Graf Heinrich Volkov. Haslingen, genannt von Schidjus. Derselbe, am 18. Februar 1870 geboren, war als ein gänzlich verbummeltes Individuum von seiner Familie im Jahre 1893 nach Brasilien geschickt worden.

Anmeldung der Kinder zur Aufnahme in die Volksschulen. Die städtische Schulverwaltung erläßt folgende Bekanntmachung: Mit Beginn des neuen Schuljahres (Montag, den 13. April in den Volksschulen, Mittwoch, den 15. April in den höheren und mittleren Schulen) werden alle Kinder (Schulbildung, welche zu dieser Zeit bereits sechs Jahre alt sind, oder bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollenden. Bedingung für die Aufnahme ist aber, daß der körperliche oder geistige Zustand des Kindes nicht zu ernstlichen Bedenken gegen seine Beschäftigung in der Schule Anlaß giebt.

Nach dem Tode des Vaters (Schulbildung) werden städtische Kinder und Jünger in dem städtischen, angestrichelte Kinder aber nicht in dem mütterlichen Religionsbekenntnis zu erziehen.

Die Anmeldung der in die Volksschulen aufzunehmenden Kinder muß alsbald, jedenfalls aber noch vor Ablauf des Monats März erfolgen. Bei Verbleiben zu verweigern:

Die Geburtsurkunde oder bei Kindern außerhalb Deutschlands der Geburtsort oder dergleichen für die Confirmation des Kindes nicht bestimmend ist und

Die bei den kaiserlichen Gesandtschaften, welche der Wohnung des Vaters oder Mütter am nächsten liegt, außerordentlich der Wohnort, aber innerhalb der von dem betreffenden Gesandten zur Wohnung in Schulpflicht bestimmten Grenzen keine Wohnort, oder ein anderweitiger Wohnort vorliegt.

Wohnortbestimmung auf dem Vater. Am Donnerstag, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im Versammlungsraum des Stadtphysikalers in dieser Angelegenheit eine Versammlung statt, in welcher über den Stand des Unterrichts berichtet werden soll.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Die Volksschulen. Eine Kommission hat eine Untersuchung der Verhältnisse der Volksschulen in der Gegend von Breslau vorgenommen. Die Kommission hat folgende Ergebnisse festgestellt: Die Volksschulen sind in der Gegend von Breslau in der Regel gut besetzt und die Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet.

Unfälle. Ein Schlosser von der Großengasse kam auf der Hubenstraße zu Fall und verletzte sich den rechten Arm in schwerer Weise. Auf dieselbe Weise verunglückte ein Knecht, der ein Bein brach. Diese beiden Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. Ein Schlosser von der Friedrich-Carlsstraße gerieth mit dem linken Arm in eine Maschine und zog sich eine erhebliche Verletzung zu. Ein Zimmermann von der Nicolaisstraße schlug sich mit einer Axt in die rechte Hand. Diese beiden Verunglückten wurden im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

Einbruch. Montag Nachmittag wurde bemerkt, daß in dem Hause Laurentienplatz 14 zwei Bodenkammern erbrochen worden sind. Die Diebe hatten sämtliche in den Bodenkammern aufgestellten Kisten und Schränke, die eine bedeutende Menge besserer Kleidungsstücke enthielten, geöffnet und den Inhalt bereits zu einem Haufen zusammengepackt, als sie offenbar geflohen sind, denn sie haben nicht die geringste Beute mitgenommen, vielmehr wahrscheinlich in der Eile einen Stock mit einer massiven messingenen Krücke in Form eines Hammers zurückgelassen.

ein für alle Mal sein Bewenden haben können, namentlich werde die Kriegsstotte im Sinne der kaiserlichen Hebe weiter ausgebaut werden müssen. Daraus folge aber nicht, daß eine große Marinevorlage in Kürze bevorstehe oder daß zur Zeit Schritte in dieser Richtung gethan werden. Die Stellung der Regierung zu der für notwendig erachteten Vermehrung der für den auswärtigen Dienst bestimmten Schiffe, wie zu etwaigen Plänen über das Tempo der Ausführungen derselben wird wohl bei der Berathung der Etatsforderungen klar gestellt werden, deren Bemilligung zunächst in Frage steht.

Wir sind auf diese Stellung der Regierung schon garnicht mehr neugierig, denn wir kennen sie schon. Es wird sich nur noch um die Frage handeln, wie groß das Opfer wieder sein wird, das man dem deutschen Volke zumuthet.

Die allgemeine Volksbewegung in der Confections-Industrie, welche in Berlin mehr als 50,000 Personen umfaßt, ist gestern für ganz Deutschland proclamirt worden: In Berlin fanden sechs öffentliche Versammlungen statt, die von circa 5000 Personen, meist Frauen und Mädchen, besucht waren. Als Hauptforderung wurde ausgestellt die Errichtung von Betriebswerkstätten, ein detaillirter Minimallohn tarif, der bei Modenwechsel entsprechend abgeändert werden soll, Lohnzahlungen am Sonnabend, Ausschaltung von Tarifen in den Werkstätten. Am 27. Januar sollen öffentliche Besprechungen zwischen Meistern und Arbeitern stattfinden. Am 1. Februar wird in 10 öffentlichen Versammlungen der Umfang des Streikes bestimmt.

Bei den heutigen Wahlmänner-Wahlen für die Landtags-Verfassung im vierten Berliner Wahlbezirk wurden 246 Liberale und 18 conservativere Wahlmänner gewählt. In 49 Wahlbezirken war kein Wähler erschienen.

Leipzig, 21. Januar. Trotz aller Unterdrückungs-Maßregeln der sächsischen Behörden geht die mächtige Bewegung gegen die geplante Wahlrechtsveränderung ihren Gang weiter. Die schon gemeldete Auflösung der Wahlrechts-Liga beantwortet heute der Vorsitzende der Liga, Genosse Schoenlank, mit folgendem Aufruf:

Die Wahlrechts-Bewegung, der Kampf für verfassungsmäßige Rechte gegen die Umtriebe der Reaction, muß mit verdreifachter Thatkraft fortgeführt werden. Denn es gilt, jede Faser anzuspannen, um der Sache des Volkes zum Siege zu verhelfen. Es gerücht mir zur Freude, festzustellen, daß ich das Vertrauen der Leipziger Arbeiter und weiter Kreise der Bürgerschaft überhaupt besitze. Deshalb halte ich es für meine Pflicht, damit die politische Action, die jetzt uns Alle bewegt, nicht durch Hemmnisse von außen aufgehalten, und damit die Propaganda für das Wahlrecht einheitlich zusammengefaßt wird, mich persönlich zur Disposition der Wahlrechtsbewegung zu stellen. Ich bin bereit, die nöthigen Auskünfte zu ertheilen, mit Rath und That eingzugreifen und nach allen Richtungen hin Ausschüsse über Mittel und Wege zur Durchführung der Agitation zu geben.

München, 21. Januar. In einer von mehr als 6000 Personen besuchten Volksversammlung, die im Sankt-Keller stattfand, sprach gestern Abend Genosse Pollmar, der bei seinem Erscheinen namentlich begrüßt wurde, über die Reichspolitiker der letzten 25 Jahre. Der Versammlung wurde folgende Resolution zur Abstimmung unterbreitet: Die innerpolitischen, die wirtschaftlichen und die Rechts-Zustände des Reichs fordern einen energischen Protest der überwiegenen Volksmehrheit heraus, die Versammlungen erklären nachdrücklich, mit der Socialdemokratie für eine Aenderung der unwürdigen Zustände einzutreten, anerkennend, daß die Socialdemokratie die einzige Partei im Reich ist, die consequent für politische Freiheit und wirtschaftliche Erlösung eintritt. In der Discussion sprachen Cuidde und Grillenberger, ersterer protestirte gegen den Paßus der vorgeschlagenen Resolution, nach dem die Socialdemokratie die einzige Partei der politischen Freiheit sei; Cuidde beantragte getrennte Abstimmung. Diese erfolgte und für Cuidde erlangte sich nur 8 Stimmen; alle anderen traten für die gesammte Resolution ein.

Rom, 21. Januar. Der Physiker Prof. Vincenzini in Padua hat die franke Hand einer Frau mit Röntgen's Strahlen photographirt. Mittels der Photographie gelang es dem Arzt, Professor Alessi, das genaue Krankheitsbild festzustellen.

Madrid, 21. Januar. In der letzten Nacht hier eingetroffene amtliche Depeschen melden, die Lage in Cuba sei günstig. Das Groß der Aufständischen ist von den spanischen Colonnen lebhaft verfolgt und zum Verlassen der Provinzen Pinar del Rio und Havana gezwungen worden. Die Aufständischen zogen sich in östlicher Richtung zurück. Marschall Martinez Campos wurde bei seiner Abreise von Havana durch Juruze begrüßt. Der vergangene „Jeldherr“ scheint ja immer noch zu liegen.

New-York, 21. Januar. Wie verlautet, hat das Kriegsamt den Gouverneur von Florida angewiesen, sofort Truppen bereit zu halten. Als Grund dieser Maßregel wird angegeben, es bestände ein Abkommen für den Verkauf der Insel Cuba an England. Die Vereinigten Staaten müßten deshalb Vorkehrungen treffen, um einer solchen Abtretung der Insel energischen Widerstand entgegen zu stellen. Das klingt sehr abenteuerlich.

Washington, 21. Januar. In allen diplomatischen Kreisen spricht man heute nur von der Konferenz, welche gestern zwischen dem Präsidenten Cleveland und dem Staatssecretär Olney stattgefunden hat. Das Ergebnis der Konferenz war, daß der Präsident den Minister dahin instruirte, in Madrid zu Gunsten der cubanischen Unabhängigkeit vorstellig zu werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Wilhelm Glatter, kath., Schmiedstr. 32, und Marie Kariger, kath., das. — Korbmacher Ad. Helm, Arenal, ev., Langegasse 29, und Louise Walter, ev., Friedrichstraße 45. — Schneider Julius Radt, ev., Schmiedstr. 23, und Caroline Jungler, geb. Bogus, evang., dieselb. — Fleischer Arthur Reudel, evang., Marktschloß 38/39, und Helena Lucas, ev., Kirchgasse 66. — Kaufmann Richard Neumann, ev., Heilige Geiststr. 20, und Elisabeth Bauer, ev., Klosterstraße 64. — Tischler Emil Kluge, ev., Klosterstr. 6, und Clara Wagner, ev., Friedrichstr. 45. — Schneider Friedrich Franz, kath., Schmiedstr. 7, und Ida Chodura, evang., Marktschloß 3. — II. Lehrer Leopold Krenner, katholisch, Kreuzstraße 14, und Clara Pöffe, kath., Marktschloß 63. — Ruischer Reinhold Kater, ev., Marktschloß 7, und Agnes Sandmann, kathol., ebenda. — Kaufmann Max Dienmeyer, ev., Neue Schweidnitzerstraße 15, und Margarete Penzel, ev., Sternengasse 16. — Hausbesitzer Gustav Goede, ev., Sonnenstr. 3, und Christiane Frei, ev., Sonnenstr. 46. — Arbeiter Wilhelm Schöbel, ev., Brunnenstr. 20, und Auguste Krennauer, ev., ebenda. — Güterbesitzer Rudolf Koberstein, ev., Sternstr. 15, und Maria Jung, ev., Alexanderstraße 2. — Schmidt Robert Heim, ev., Schmiedstr. 7, und Emilie Pöffe, ev., Marktschloß 4.

Bestattigungen. I. Geschäftsmann Richard Kühn, kath., Goldene Kugelstr. 25, mit Hedwig Joz, kathol., Marktgasse 12. — Kaufmann Carl Kammann, evang., mit Gertrude Böhm, geb. Krennauer, evang., Kirchgasse 25. — Eisenbahnstation-Diener Johannes Schödel, kath., Sauerstr., mit Margarete Frubrich, kath., Brunnenstr. 5. — II. Lehrgangsen-Aufseher Georg Strauch, kathol., Sonnenstr. 7, mit Emilie Kiebitz, ev., Tauentzienstr. 43. — Hausbesitzer Eduard Storch, evang., Seidstr. 9, mit Emma Reich, ev., Goldschmiedstr. 6. — III. Arbeiter Max Meier, evang., Kleine Scheidegasse 42, mit Anna Wulfsch, kathol., Breitenstr. 33/34. — Kaufmann Georg Best, kath., Marktschloß 45, mit Helene Kait, kath., Marktschloß 45. — Kleinrentmeister Georg Koberstein, kath., Marktgasse 32, mit Gertrud Pöffe, ev., Sauerstr. 11. — Tischler Anton Drauner, kath., Neue Schmiedstr. 17, mit Johanna Bernert, kath., Marktschloß 13.

Verene und Versammlungen.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. In der am 20. d. Mts. abgehaltenen Mitglieder-Versammlung gelangte ein Artikel aus der „Neuen Zeit“ „Das neue Californien“ von G. Bernheim zur Vorlesung. Der betreffende Aufsatz behandelt in feindseliger Weise die neuesten Goldfunde in California und zeigt, wie die capitalistische Produktionsweise auch in diesem Erdbeite Eingang hat vertrieben. Zum 3. Punkt der Tagesordnung wurden einige Anträge, die vom Verein abnonirten Zeitungen betreffen, angenommen. Ueber die vor 8 Tagen stattgehabene Vereinsversammlung ist noch nachzutragen, daß in derselben die Abrechnung für das letzte Quartal vorgelegt wurde. Danach betrug die Einnahme 236.10 Mk., Kassenbestand vom 3. Quartal 7.32 Mk., Summa 343.62 Mk. Verausgabte wurden 198.50 Mk. Es verbleibt mithin ein Kassenbestand von 115.12 Mk. Die Abrechnung der Bibliothek ergab folgenden Resultat: Einnahme incl. des Kassenbestandes vom 3. Quartal in Höhe von 276 Mk., 14.1 Mk., Ausgaben 11.50 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 264.60 Mk. Nachdem die Revisionen die Richtigkeit der Abrechnungen behauptet hatten erfolgte in beiden Fällen die Entlastung der Revisoren. Des weitern wurde vom Bibliothekar Klage geführt, daß einige Mitglieder, welche Bücher der Bibliothek entliehen hatten, dieselben eigenmächtig weiter verborgt haben, ohne die Werke wieder erlangen zu können. Die Versammlung gab dem Vorstände die Ermächtigung, gegen die verbliebenen Mitglieder den Klageweg zu betreten.

Schlesien.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden. Der ungenügende Auswurf der Strafe, welche Mittel vorzuziehen sind, um den Strafe zu beseitigen, wurde als Hauptgegenstand der Verhandlung erörtert. In diesem Saale wurden die Strafe beseitigen und die Strafe beseitigen. In diesem Saale wurden die Strafe beseitigen und die Strafe beseitigen.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung der Strafe zu entscheiden.

Langensold 14. Januar. Der Busen der Dniepr-Schiffahrt hat mehrere Jahre lang unter der Last von der Dniepr-Straferei gelitten. Vorher geht die Dniepr-Straferei auch in diesem Jahre wieder und verleiht unter dem Namen Dniepr, Sommer und Sorgen. Dies gab dem Land, Egl. zufolge, Veranlassung dazu, daß gestern Abend im kleinen Saale der Dnieprer eine Versammlung stattfand, um über die einzigen Schritte zur Hebung und Beseitigung